

Klassenkampf im Klassenzimmer

Gewerkschaften und Schulleiter wollen die Selektion in der Oberstufe abschaffen: Leistungsniveaus und Langzeitgymnasien sollen weg. Die Lehrer sind dagegen.

Philipp Gut

Gleich zwei kantonale Volksinitiativen blasen zum Angriff auf die sogenannte Selektion. In Zürich und Bern soll demnach die Aufteilung in verschiedene Leistungsniveaus nach der Primarschule abgeschafft werden. Es würden also alle Schüler gemeinsam unterrichtet, ob sie nun schulisch begabt sind oder nicht, ob sie später eine Anlehre oder Lehre machen oder ein Universitätsstudium absolvieren. Die Initiativen sind deshalb auch ein Angriff auf die traditionsreiche Institution des Langzeitgymnasiums, das es dann nicht mehr gäbe.

Jenseits von Klasse und Stand

Hinter den Initiativen stehen linke Kreise, Gewerkschaften sowie der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH). Doch das Anliegen ist selbst innerhalb der organisierten Szene umstritten. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) stellt sich deutlich dagegen. Selektionsprozesse in der Volksschule seien «notwendig, um Schülerinnen und Schüler passenden

Bildungsangeboten zuzuweisen, wo sie gezielt gefördert und gefordert werden», so der LCH. Dies sei auch die Position der Basis, der Lehrerinnen und Lehrer. Ihnen solle keine weitere Grossreform aufgebürdet werden, die das Unterrichten noch schwieriger machen würde.

Die Ablehnung der Lehrer selbst fällt wuchtig aus. Gemäss einer aktuellen Umfrage des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland sind nur gerade 6,6 Prozent der über tausend Teilnehmer für eine Volksschule ohne Selektion. Auf der direkt betroffenen Sekundarstufe I sind es sogar nur 3,7 Prozent. Andersherum: Über 96 Prozent der Oberstufenlehrer lehnen das Anliegen ab. Eine überwältigende Mehrheit will an den Leistungszügen festhalten.

Die Initianten ihrerseits argumentieren nicht nur pädagogisch, sondern auch politisch und teils sogar offen klassenkämpferisch. Es gehe um «eine Schule jenseits von Klasse und Stand», betont Hanspeter Stalder (SP), der als Vorstandsmitglied des Vereins für eine Volksschule ohne Selektion und ehemaliger Schulkommissionspräsident der Stadt Bern einer der Köpfe der Bewegung ist.

Ansprüche der «Schüler:innen»

In der Zeitschrift *Bildungspolitik* der Gewerkschaft VPOD schreibt er, unser Schulsystem sei «vor allem sozial selektiv» und habe «wenig mit tatsächlicher Leistung zu tun». Es komme vielmehr auf den Sozialstatus des Elternhauses und auf das Quartier an, in dem man aufwachse.

Stalder übt grundsätzliche Kritik an der leistungsbezogenen Aufteilung in Klassenzüge: Die Selektion funktioniere nicht – und könne auch gar nicht funktionieren. Vor allem «Schüler:innen mit Grundansprüchen», also solche in tieferen Leistungsniveaus, würden stigmatisiert und in ihrer Entwicklung und Chancengleichheit behindert. Deshalb gehöre die Selektion abgeschafft.

Ähnlich sozialrevolutionär argumentiert Thomas Minder, der Präsident des Schulleiterverbands. «Die Selektion nach der sechsten Klasse entspringt einer Zeit, als die Bildung im Teenageralter Privilegierten vorbehalten war», schreibt er. Mit der Selektion geraten zudem auch die Noten ins Visier der Initianten.

Unterstützung aus Duisburg

Diese Noten seien «nicht objektiv», kritisiert Minder. Auch der «strukturelle Rassismus» habe einen Einfluss darauf. Minder plädiert für einen radikalen Systemwechsel und für

Es würden also alle Schüler gemeinsam unterrichtet, ob sie nun schulisch begabt sind oder nicht.

maximale Selbstbestimmung der Schüler: Innerhalb des Unterrichts sollten «unterschiedlich schwierige Lernangebote» zur Verfügung gestellt werden, und die Kinder und Jugendlichen sollten das Niveau «selbst auswählen».

Unterstützt werden die Aktivitäten zur Abschaffung von Selektion und Noten von der Mercator-Stiftung, die aus dem Vermögen der mit der Handelsfirma Metro Group reich gewordenen Duisburger Familie Karl Schmidt gespeist wird. Die Stiftung präsentiert unter anderem einen Podcast zum Thema und übernimmt dabei die politische Ausrichtung der linken Initianten: Tausende Kinder träten im Kanton Zürich im Frühjahr jeweils zur Aufnahmeprüfung für das Langzeitgymnasium an, und «Tausende weitere» bangten, in welche Sekundarstufe sie eingeteilt würden.

Der Übertritt nach der Primarschule bedeute «für viele Familien eine grosse Belastung» – und er sehe «je nach Wohnort, Lehrperson und Klasse der Kinder ganz anders aus». Das Ziel bleibt dasselbe: ein Ende der Klassengesellschaft durch das Ende der Selektion im Klassenzimmer.



Auch die Noten geraten ins Visier: Albert Ankers «Dorfschule im Jahre 1848».